Ein Film, der unter die Haut geht

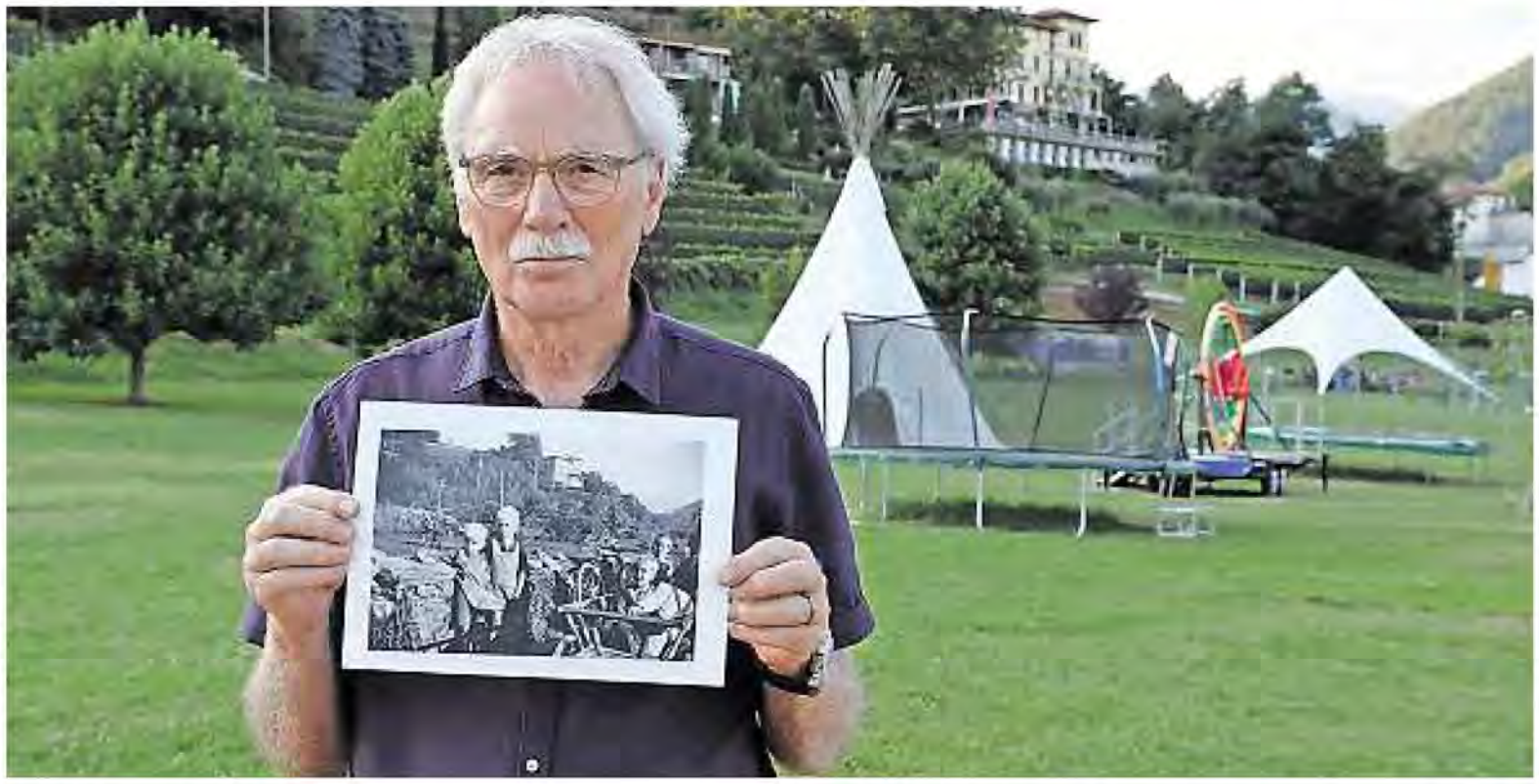
Der Film «Hexenkinder» von Edwin Beeler erzählt das schlimme Schicksal von Heimkindern – gequält im Namen der Religion.

Franz Steinegger

Der Film könnte vom Mittelalter erzählen, doch er schildert Geschichten, die sich in den 1950er- und 1960er-Jahren zugetragen haben. Edwin Beelers Film «Hexenkinder» porträtiert fünf vernachlässigte Kinder, die in Erziehungsanstalten gesteckt wurden und dort «im Namen Gottes» drangsaliert wurden.

Die fünf Porträtierten mussten für die «Todsünden» ihrer Eltern büssen. MarieLies Birchler wurde 1952 ins von Ingenbohler Schwestern geführte Waisenhaus Einsiedeln gesteckt, weil dem Jugendamt der Stadt Zürich «von unbekannter Seite gemeldet wurde, dass die Kinder der Familie Birchler unterernährt seien und von ihrer Mutter vernachlässigt werden».

MarieLies Birchler erhält Einsicht in ihre Vormundschaftsakten. Links Verena Rothenbühler, Historikerin im Staatsarchiv Zürich.



Sergio Devecchi zeigt ein Bild aus dem Heimleben der Stiftung «Gott hilft» in Pura, wo er die ersten elf Jahre seines Lebens als Heimkind verbrachte. Bilder: Calypso Film AG

Den Kindern den Teufel austreiben

Annemarie Iten-Kälin, Jahrgang 1956, verbrachte ihre Kindheit im gleichen Heim, weil sich ihr Vater umgebracht hatte. Sergio Devecchi wurde vom Vater verleugnet und von der Mutter verstossen. «Ich wurde als uneheliches neugeborenes Kind sofort abgeschoben», erinnert sich der Tessiner.

In den Waisenhäusern wurden die Unglücklichen körperlich und seelisch gequält, auch im Namen der Religion, welche den Teufel in diesen Kindern austreiben sollte. Erschütternd der Bericht von MarieLies Birchler: «Ich war Bettnässerin. Die Nonne hat mich bereits als Zweijährige jeden Abend in eine Badewanne voll kaltes Wasser gesteckt. Dann musste ich langsam bis auf zehn zählen. Danach tunkte sie meinen Kopf unter Wasser, bis ich fast erstickte. Dies ging mehrmals so ab, jeden Abend. Am Schluss wurde ich mit der Güselschaufel oder dem Stiel des Teppichklopfers geschlagen.» Sie habe gehofft, dass diese Strafe einmal vergessen werde, doch sie hätten das in all den Jahren nie vergessen. «Ich lebte jeden Tag mit dieser Angst, was mich am Abend erwarten wird.»

«Sie sollen mir die Frage beantworten: Warum?»

«Die schwarze Pädagogik bezweckte, Kinder, die man für milieugeschädigt, schwer erziehbar oder sittlich verwahrlost hielt, mittels Zucht, Disziplin und religiöser Dressur auf den angeblich allein seligmachenden Lebensweg zu führen», sagt Beeler. Die Schilderungen der fünf Hauptdarsteller wären nicht auszuhalten ohne die magischen Landschaften und szenischen Sequenzen, sie zeigen am Ende Menschen, die trotz ihrer verlorenen Kindheit zu Persönlichkeiten heranwuchsen. Beeler will von ihnen wissen, wie sie zur Kirche stehen: Der eine hat sich versöhnt, weil sich der Einsiedler Abt bei ihm im Namen der Kirche entschuldigte. Ein anderer will nichts mehr mit der Kirche zu tun haben. Der dritte hat den einzigen Wunsch, dass sich die Verantwortlichen stellen «und mir die Frage beantworten: Warum?».

Man kann Beeler vorwerfen, dass er keine Kirchenvertreter zu Wort kommen lässt. Er wollte, so sagt der Filmemacher, einen «anwaltschaftlichen Film machen». Er wolle nicht die Institution Kirche anprangern, sondern die persönliche Geschichte von fünf ehemaligen Heimkindern erzählen.

Auf die Thematik kam Edwin Beeler, als er auf die Geschichte von Katharina Schmidlin aus Romoos, der «Vogelmacherin», stiess. Das elfjährige Mädchen trumpfte 1652 mit der fantastischen Geschichte auf, sie könne Vögel machen. Das wurde als Teufelswerk aufgefasst, das Kind wurde verhört, gefoltert und hingerichtet.

So erzählt der in Immensee aufgewachsene Filmemacher auch die Geschichten von unschuldig getöteten Kindern und schliesst den Bogen auf die heutige Zeit, wo bis Ende der 1960er-Jahre Heimkinder unter dem «religiösen Wahn» zu leiden hatten.

Hinweis

„Covid-19-Krise": Kinostart v. 2. April auf 17. September verschoben